

## Genus litterarium in Wunderberichten

Der im Dienst der Hl. Schrift ergraute Jubilar, dem diese Zeilen gewidmet sind, hat in den bekannten *Institutiones Biblicae* den schwierigen Teil der Biblischen Hermeneutik verfasst und seinen Standpunkt klug und klar dargelegt<sup>1</sup>. Den Abschnitt B) *De variis historiae generibus* beschliesst er mit einem Zitat aus PESCH, *De inspiratione*, n. 542: «Singulorum textuum expositio exegetis relinquenda est» (p. 441 [65]). Damit ist ein Anliegen aufgezeigt, das in der Tat von grosser Bedeutung ist. Wie die drei grossen Bibelenzyklischen *Providentissimus Deus* (1893), *Spiritus Paraclitus* (1920) und *Divino Afflante* (1943) haben auch die *Institutiones Biblicae* vorwiegend —aber nicht ausschliesslich— nur die Prinzipien, das heisst die grundsätzlichen Normen aufgezeigt, namentlich in Hinsicht auf die theologischen Folgerungen aus der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift. Textliche Einzelprobleme und praktische Beispiele können nur selten genannt werden, so dass bei Fernerstehenden der sicherlich falsche Eindruck entstehen könnte, die theoretischen Grundsätze seien mehr aus dogmatischen Konklusionen und weniger aus einem sorgfältigen und kritischen Studium der hl. Bücher gewonnen worden. Aber gerade ein so aktuelles Thema wie das vom Genus litterarium hat den hohen Jubilar zu intensiven Bibelstudien veranlasst.

Im folgenden kurzen Beitrag seien einige praktische Beispiele hervorgehoben, nämlich historische *Wunderberichte* des A. T., und nach ihrem literarischen Genus befragt! Denn von der oben genannten Absicht, nur die generellen Grundsätze darzulegen, dürfte es herrühren, dass weder im Zusammenhang mit dem Genus litterarium, noch in den sonstigen Ausführungen *Wunderberichte* des A. T. im einzelnen erwähnt werden. Dass die «*Libri historici*», wie sie in der Vulgata stehen, grundsätzlich Anspruch auf das Genus historicum erheben<sup>2</sup>, ist im allgemeinen durchaus richtig; aber innerhalb desselben sind

<sup>1</sup> In meinem Besitz befindet sich die Editio tertia, Romae 1929.

<sup>2</sup> FERNÁNDEZ, pp. 433.441.

hinsichtlich der Quellenlage, der Überlieferung, der historischen Kritik und rein geschichtlichen Absicht der verschiedenen Hagiographen doch bedeutende Unterschiede zu machen. Besteht schon ein grosser Unterschied zwischen den Samuel/Königbüchern und der Chronik, so kann die annalenhafte Geschichtsschreibung dieser Werke nicht in gleicher Weise etwa im Buch Tobias gefunden werden.

Um mit den Wunderberichten des letztgenannten Buches zu beginnen, so weisen wenigstens die neueren Kommentare darauf hin, dass es eine Augenkrankheit gibt (*maculae corneae*), die äusserlich dem Aussehen von etwas Vogelkot ähnelt und für die Bestreichung mit ätzender Fischgalle ein im Alten Orient bekanntes Heilmittel darstellt. Des weiteren wird angenommen, dass das Verbrennen von Herz und Leber des Fisches einen bösen Dämon zu vertreiben vermochte (8, 1-3). Dazu kommt das diese ganze Schrift durchziehende Wunder, dass der Engel Raphael in Menschengestalt wochenlang incognito mit dem jungen Tobias wandert, isst, trinkt, schläft wie eben irgendein Reisegefährte. Zwingt nun das Genus *historicum*, die Ereignisse so, wie sie geschildert werden, als *facta historica* anzunehmen? Oder ist hier die erbauliche Absicht des Schriftstellers stärker als sein geschichtliches Interesse? Hat er vielleicht, ohne selbst ein Urteil fällen zu wollen und zu können, einfach eine zu seiner Zeit kursierende Erzählung wiedergegeben? Es scheint, dass eine nähere Analyse genügend Anhaltspunkte liefert, um die literarische Unterart einer populären Darstellung mit oder ohne einen gewissen geschichtlichen Kern in praktischen Beispielen aufzuzeigen. Sehr deutlich werden die «*solida argumenta*» herausgestellt im Kurzkommentar meines verehrten Lehrers *F. Stummer* in der «*Echter-Bibel*»<sup>3</sup>. Hier dürfte also die Bedingung erfüllt sein, «*tamquam historicos esse habendos donec contrarium solidis probetur argumentis*»<sup>4</sup>.

Als weiteres Exempel seien die Wunderberichte im 2. Makkabäerbuch erwähnt! Es unterscheidet sich in dieser Hinsicht wesentlich von der nüchternen Darstellung in 1 Makk. Da erhebt sich wieder die dringende Frage, ob die Schilderung des himmlischen Rosses und Reiters und der zwei auspeitschenden Männer gegenüber dem erblindeten und verstummten Heliodor (3, 23-29), die vierzigtägigen Schlachtszenen in der Luft (5, 2-4), der schreckliche Tod des Antiochus (Kap. 9), die fünf goldgezümmten Rosse und himmlischen Kämpfer (10, 29-31), der strahlende Reiter mit goldenen Waffen (11, 8-13) als *facta historica* zu betrachten sind. P. D. SCHÖRZ O. F. M. schreibt in seinem Vorwort<sup>5</sup>: «An einzelnen Stellen erweckt die Erzählung den Eindruck von Augenzeugenberichten, an anderen zeigt

<sup>3</sup> Würzburg, 1950.

<sup>4</sup> FERNÁNDEZ, p. 441.

<sup>5</sup> *Echter-Bibel*, Würzburg, 1948, p. 66.

sie deutlich die Unbekümmertheit eines "Geschichtenerzählers", der auf eine lebhaft, eindrucksvolle Schilderung mehr Wert legt als auf eine genaue Einreihung des Erzählten in einen chronologischen Rahmen». «Die Absicht, die ihn leitete, dürfte weniger darauf gerichtet gewesen sein, über vergangene Ereignisse geschichtlich zu berichten als zu erbauen und zu unterhalten. Er ist kein Chronist, aber ein religiöser Lehrer pharisäischer Observanz». Das stimmt überein mit den Absichten und Geständnissen, die der Verfasser *selbst* abgibt (2, 24-31; 15, 38-39). Im übrigen weisen die Exegeten darauf hin, dass unser Autor eine «citatio explicita» des fünfbandigen Werkes des Jason von Cyrene biete (2, 23.30f), also selber für den Inhalt nicht verantwortlich sei. Aber obwohl nur ein Auszug (Epitome) aus diesem profanen Werk, ist 2 Makk immerhin zu den «Libri historici» des A. T. zu rechnen! Vielmehr sind —solidis argumentis— innerhalb des allgemeinen Genus historicum diverse Unterarten zu machen, die jeweils verschiedene, ihnen allein zukommende geschichtliche Valenz besitzen. Der Verfasser von 2 Makk war sich, wie er selber zugibt, seiner freien, weniger exakten Methode wohl bewusst. An sich aber muss ein inspirierter Autor diese klare Erkenntnis nicht haben und bekanntgeben; denn die Enzyklika «Divino Afflante» unterscheidet eigens zwischen literarischen Arten, welche die Schriftsteller jener alten Zeit anwenden *wollten*, und welche sie in Wirklichkeit anwandten (also ungewollt!).

Um von der jüngsten Schrift des A. T. an den Anfang zurückzukehren, so hat bekanntlich die Urgeschichte ihre ganz besonderen historischen Schwierigkeiten, da «diese Kapitel nicht Geschichte im klassischen oder modernen Sinne bieten» und da «ihre literarischen Formen keiner unserer klassischen Kategorien entsprechen»<sup>6</sup>. Als nicht zu meinem Thema gehörig sei darauf nicht näher eingegangen!<sup>7</sup> Dagegen möchte ich eines der bekanntesten Wunder am Ende der Urgeschichte herausgreifen, nämlich die theologisch und kulturphilosophisch sehr wertvolle Erzählung von der Sprachverwirrung zu Babel. Man weiss, dass der Turmbau einen geschichtlichen Hintergrund in den Zikkurats besitzt; die Frage ist jedoch, ob die Pointe des ganzen Berichtes, die Sprachverwirrung, als plötzliches, wunderbares factum historicum anzusehen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht absolut sicher, dass der Hagiograph seine Schilderung wörtlich verstanden wissen wollte und so die Verschiedenheit der Sprachen erklären zu können glaubte. Müssen wir heute ihm darin folgen? Oder handelt es sich um ein mythologisch gefärbtes und ätiologisches Motiv, das er bereits vorfand und in heilsgeschichtlicher Auswertung in seine religiöse Rekonstruktion der Urgeschichte aufnahm? Der

<sup>6</sup> Schreiben der CPB an Kardinal Suhard. 16 Januar 1948 (EB 581).

<sup>7</sup> Vgl. H. RENCKENS, S. J., *Urgeschichte und Heilsgeschichte*, Mainz 1959. P. MORANT, O. F. M. CAP., *Die Anfänge der Menschheit*, Luzern 1960.

katholische Exeget wird an der inerrantia der Hl. Schrift festhalten, muss aber die durch das literarische Genus und den Geist des Verfassers bedingte Aussage- und Lehrabsicht solcher Abschnitte richtig einschätzen<sup>8</sup>.

Über die Historizität der ägyptischen Plagen ist in Kommentaren und Einzelartikeln schon viel geschrieben worden. TH. SCHWEGLER<sup>9</sup> spricht von *miracula quoad modum*, was zum Beispiel auch für das Wachtelwunder (Ex 16, 13; Num 11, 31) gelten dürfte. Quellenkritisch lässt sich deutlich dartun, dass in der dritten und vierten Plage, ähnlich in der fünften und sechsten, literarische Dubletten vorliegen. Dass die Zauberer Ägyptens infolge ihrer Zauberkünste ebenfalls bestimmte Wunder wirken können, wird von der «Priesterschrift» —und nur von ihr— ohne weiteres angenommen. In der ganzen Beschreibung der Plagen ist also die Frage nach der genauen Historizität wieder besonders akut und die Pflicht, das Genus *historicum* und die literarhistorische Analyse an Hand schwieriger Beispiele praktisch zu illustrieren und zu präzisieren, soll nicht allein den Exegeten überlassen bleiben, sondern auch von den theoretischen Dogmatikern expresse berücksichtigt werden.

Ist von Wunderberichten im A. T. die Rede, so dürfen die sehr zahlreichen Wunder bei Elias und Elisäus nicht unerwähnt bleiben (1 Kg 17 - 2 Kg 14), als bekanntestes die Entrückung des Elias. Eingeschoben in die Königsbücher sind diese Berichte sicher zum Genus *historicum* im allgemeinen Sinne gehörig und die einfachste Lösung wäre die Annahme der vollen Historizität aller Geschehnisse. Aber wer von den Studenten und Gebildeten, die die Texte lesen, werden sie heute noch wörtlich glauben? Und muss der katholische Exeget, wie ihm oft zum Vorwurf gemacht wird, auf literarische und historische Kritik blindlings verzichten, oder darf er den allgemein menschlichen Faktor einer im Lauf der Zeit früher oder später einsetzenden Legendenbildung um ganz gewiss geschichtliche, sogar höchst bedeutsame Persönlichkeiten mit in Anschlag bringen? Was ist an dem berühmten Feuergespinn des Elias und seiner lebendigen Entrückung in demselben historischen *Factum*? Die leere Vermutung, das sei nur eine Vision des Elisäus gewesen, bietet ebenso wenig eine Lösung der Frage, wie die seinerzeit von Hummelauer vertretene Visionstheorie bezüglich des Hexaemeron. Die Duplizität der Wunder bei Elias und Elisäus, sowie das offensichtliche Bestreben, Elias nach dem Vorbild des Moses zu zeichnen, sei nur am Rande vermerkt.

Ich habe unter dem generellen Gesichtspunkt des «Genus *literarium historicum*» verschiedene, sehr bekannte Wundererzählungen

<sup>8</sup> P. MORANT, *l. c.*, p. 394: «...eine geschichtliche Erzählung im erweiteren oder "angenäherten" Sinn, eine ideale Geschichte».

<sup>9</sup> *Studia Anselmiana*, Fasc. XXVII-XXVIII, Romae 1951, pp. 424-442.

des A. T. kurz aufgezählt und zur Debatte gestellt; denn es widerspricht der Sendung und Ethik eines Theologen, sogenannte «heisse Eisen» lieber nicht anzufassen. Klare Antworten, wie sie weniger der wissenschaftliche Forscher als vielmehr die Menge der Laien gern erwartet, konnten nicht gegeben werden. Es wird schon viel sein, wenn wir die kritischen Menschen unserer Tage so weit bringen, dass sie im einzelnen Fall nicht völlig negativ reagieren, sondern die Frage nach der absoluten Historizität im Dunkel der ehrwürdigen, uns nicht mehr nachprüfbaren Vergangenheit *offen* lassen. An der grundsätzlichen Möglichkeit und Tatsächlichkeit göttlicher Wunder auch im A. T. kann und braucht der Christ mit vollem Recht nicht zu zweifeln. Man darf ihm aber auch den Glauben nicht unnötig schwer machen, indem man ohne *discretio* das Genus *historicum* im modernen Sinn der Historiographie für alle *libri historici* samt deren Einzelteilen beansprucht. Ob die Hagiographen selbst die von ihnen mitgeteilten Wunder geglaubt haben und von ihren Lesern geglaubt wissen wollten, ist nicht immer sicher (zum Beispiel im Buch Tobias, Jonas, etc.). Oft werden sie sich einfach auf die ihnen zur Verfügung stehenden Traditionsstoffe verlassen haben, und im übrigen waren sie als «Geschichtsschreiber» Kinder ihrer Zeit.

Die Hl. Schrift ist ganz das Werk des inspirierenden Gottes, aber auch ganz das Werk des menschlichen Verfassers. Jede einseitige Überbetonung des eines oder des anderen Faktors ist falsch. Gegenüber rationalistischen und unchristlichen Angriffen musste das «*Deum habet auctorem*» in den Vordergrund gerückt werden. Jedoch gerade der Einblick in die *genera litteraria* hebt auch den menschlichen Autor mit allen seine natürlichen Fähigkeiten ins Licht. Die *inerrantia* als Konsequenz der Inspiration wird von Gott gegeben und garantiert. Wird sie einseitig ohne nähere Distinktion betont, so besteht die Gefahr, dass der menschliche Autor zu kurz kommt und wieder zu einem mechanischen und leblosen Instrument entwertet wird. Also muss auch hier, wie bei der «genauer und vollkommener erforschten Inspiration»<sup>10</sup> ein gewisser Spielraum gelassen werden. Natürliche Urteilsfähigkeit oder Urteilsunfähigkeit, Kritik oder Kritiklosigkeit der Schriftsteller in rein profanen Belangen bedeutet noch keinen «error», der auf das Konto des göttlichen Autors zurückgehen würde und den Gott durch ein gewaltiges psychologisches Wunder hätte beseitigen müssen.

Gewiss haben unsere frommen Väter und Vorfahren, aber auch die Theologen des christlichen Altertums und Mittelalters bis in die Neuzeit hinein alle Berichte des A. T. wortwörtlich angenommen, wobei sie allerdings oft allzu rasch den moralisch-allegorischen Sinn

<sup>10</sup> Vgl. *Divino Afflante* (EB 556).

und Wert einer Erzählung betonten. Das erweist sich in heutiger Zeit und nach dem Aufschwung einer distinguierenden und kritischen Bibelwissenschaft als nicht mehr haltbar, so dass der Appell an den «consensus patrum» hier in unkatholischer Weise jedem Fortschritt den Weg versperren würde<sup>11</sup>. Ebenso bietet die berüchtigte Conclusio «potuit, deuit, ergo fecit» keine tragbare Stütze für die wörtliche Historizität sämtlicher Wundererzählungen<sup>12</sup>. Die in den zeitgemässen Richtlinien der kirchlichen Instanzen aufgestellten prinzipiellen Leitsätze und Normen wollen, wie sie mehrmals selbst sagen, neue Wege, neue Erkenntnisse und Lösungsversuche nicht für alle Zukunft unterbinden. Vielmehr gilt auch hier der Grundsatz, den der Jubilar P. A. Fernández in neunzig Jahren seines Wirkens vorgelebt hat: «Dies diem docet».

VINZENZ HAMP

München.

<sup>11</sup> Vgl. P. HEINISCH, *Das Buch Genesis*, Bonn, 1930, p. 103: Die meisten Kirchenväter und Scholastiker nehmen an, dass die Welt in 6 mal 24 Stunden erschaffen worden ist.

<sup>12</sup> Die obigen Gedanken und Überlegungen wollen weder definitiv sein, noch dürfen sie ohne weiteres auf alle anderen hier etwa einschlägigen Fälle ausgedehnt werden. Sie stellen nur einen Versuch dar für die Fachgelehrten, um mit Hilfe des literarischen Genus eine gesunde und gewissenhafte historische Kritik mit dem Grundprinzip der Inspiration und einer auf den formellen Lehrgehalt intendierten Irrtumslosigkeit zu vereinbaren.